

Stephan Hebel

„Hebels aktuelle Stunde“ im Club Voltaire, Frankfurt, am 21.9.2026

-Auszug-

Ich werde auch heute Abend wieder ein paar Punkte nennen, die ich an der Politik unserer Regierung zu kritisieren habe. Darüber reden wir jetzt hier seit mehr als zehn Jahren, und das tun wir ganz unverdrossen, obwohl ja offensichtlich niemand in der Politik auf uns gehört hat. [...] Aber es gibt eben auch einen größeren Zusammenhang, in dem ich den Aufschwung der extremen Rechten sehe.

Ich nehme das Ergebnis mit einem Satz der Philosophin Eva von Redecker vorweg, die sich in ihrem Buch „Dieser Drang nach Härte“ mit dem „neuen Faschismus“ auseinandersetzt. Ich kann das Buch nur empfehlen: Es ist nicht nur eine überzeugende Analyse, sondern auch ein großartig geschriebener Essay. Und wenn ich schon dabei bin, empfehle ich gleich auch nochmal das Buch „Zerstörungslust“ von Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey. Auch sie kommen, aus soziologischer Perspektive und nicht aus philosophischer wie von Redecker, zu einem vergleichbaren Schluss: Sie sehen den Aufstieg der Rechten „als Reaktion auf eine liberale Gesellschaft, die ihre Versprechen nicht mehr einlöst“.

Eva von Redecker fasst den Zusammenhang zwischen dem Versagen unseres politischen Systems und dem Aufstieg der extremen Rechten folgendermaßen zusammen: „Die liberale demokratische Ordnung ist nicht nur das Andere des Faschismus, sondern auch sein Ausgangspunkt.“ Ich versuche mal aus meiner Sicht zu erklären, was sie damit meint.

Ein Schlüsselwort bei von Redecker heißt „Phantombesitz“. Was damit gemeint ist, fasst Wikipedia folgendermaßen zusammen, sehr treffend, wie ich finde. Phantombesitz sei „ein Scheinbesitz, der aus einer lange eingeübten Anspruchshaltung hervorgeht“. Das kann die Vorstellung von Männern sein, über die Körper von Frauen verfügen zu dürfen, sie also im übertragenen Sinne zu „besitzen“. Oder die Vorstellung, über fossile Brennstoffe und andere Rohstoffe verfügen zu dürfen und damit auch über die Menschen, die bei der Gewinnung der Rohstoffe ausgebeutet werden, und über die Natur, die dabei zerstört wird. Oder die Vorstellung, mit dem eigenen „Volk“ der Besitzer einer Nation zu sein, die gegen „Fremde“ verteidigt werden muss. Phantombesitz kann aber zum Beispiel auch die Freiheit sein, das Klima aus dem eigenen Heizungskeller heraus zu erhitzen; oder das Recht auf Eigentum an einer Sprache, die keine Rücksicht auf Geschlechtergerechtigkeit oder auf rassistisch diskriminierte Minderheiten nimmt.

Also, kurz gesagt: Phantombesitz ist der Anspruch auf eine rücksichtslose Form individueller Freiheit, die sich nicht darum schert, auf Kosten anderer zu gehen.

Ich finde besonders spannend, dass Eva von Redecker hier das Wort „Besitz“ verwendet. Die Ansprüche auf den Phantombesitz folgen, wie sie schreibt, „der Grammatik des Eigentums“ – also dem Kern der kapitalistischen Ordnung. Die vermeintliche Freiheit, eigene Bedürfnisse ohne Rücksicht auf die Ausbeutung von Mensch und Natur ausleben zu dürfen, passt also sehr gut zu dem kapitalistischen, neoliberalen Gedankengut, das vor fast 20 Jahren eine Bank in ihrem Slogan sehr treffend auf den Punkt gebracht hat: „Unterm Stich zähl' ich.“ Das ist

übrigens auch deshalb besonders vielsagend, weil es sich dabei um die Postbank handelte, die früher einmal als Teil der staatlichen Post der öffentlichen Daseinsvorsorge dienen sollte.

Wo der „Phantombesitz“ in Frage gestellt wird, finden sich „Triggerpunkte“, von denen der Soziologe Steffen Mau immer spricht. Es ist das Gefühl, ein vermeintliches Eigentum gegen die Zumutungen der Welt verteidigen zu müssen. Von Redecker nennt das einen „frenetischen Selbstverteidigungsmodus“. Und der schlägt dann in Faschismus um, wenn, Zitat Redecker, „eine Notlage postuliert wird, in der plündernde Feinde (Migranten, Grüne, Globalisten, radikale Linke) eliminiert werden müssen“. Und weiter: „Alles steht in Form von Phantombesitz auf dem Spiel; gerade jetzt müssen die Feinde ausgeschaltet werden, alles andere ist nicht mehr von Belang.“

Jetzt gibt es bekanntlich eine Partei in Deutschland, die nichts anderes verspricht, als den Menschen das zurückzugeben, was sie nur noch als Phantombesitz erfahren. Man kann das, finde ich, durchaus als perverse Ausformung des Freiheitsbegriffs lesen, den die neoliberale Ideologie der Gesellschaft seit Jahrzehnten eingebläut hat: Unterm Strich zähl' ich, und Regeln oder Regulierungen im Sinne des Allgemeinwohls stehen der Entfaltung des Individuums nur im Weg.

Das ist die eine Seite, aber es gibt auch noch eine andere: Während die neoliberale Ideologie die Gesellschaft auf individuelle Selbstentfaltung orientierte, baute sie zugleich kollektive Schutzmechanismen ab, zuerst mit Gerhard Schröders Agenda, die Arbeitslosigkeit zum akuten Armutsrisiko gemacht hat. Die Selbstentfaltung des Individuums war nun also nicht mehr nur der ideologische Standard, sondern wurde zur blanken Notwendigkeit. Zugespitzt gesagt: Wer scheitert – und sei es ohne eigenes Zutun an Wohnungsnot, Flexibilisierung von Arbeit oder mangelnder Unterstützung für Alleinerziehende –, wird mit „Armutsgefährdung“ bestraft, wie das amtlich heißt.

Oliver Nachtwey, ich habe ihn oben erwähnt, hat das vor einiger Zeit im FR-Interview so zusammengefasst: „Der Staat hat sich systematisch aus Bereichen zurückgezogen, die für das soziale Vertrauen zentral sind. Das Ergebnis ist eine Gesellschaft, in der die Reichen abgesichert sind – durch Privatbildung, Privatmedizin, Privatsicherheit –, während die öffentliche Infrastruktur verfällt. Diese Spaltung erzeugt Ressentiment, Misstrauen und das Gefühl, dass der Staat nur noch für ‚die anderen‘ da ist. Und in dieses Gefühl hinein wachsen autoritäre Bewegungen. Sie versprechen Ordnung, Einfachheit, Schutz – und sie profitieren von dem, was der Neoliberalismus hinterlassen hat: einer entleerten, misstrauischen Gesellschaft, in der Freiheit zunehmend als Privileg der Starken wahrgenommen wird.“

Mit meinen Worten: Gefangen in der Ideologie der Selbstentfaltung und zugleich in der Erkenntnis, dass diese Möglichkeiten nur wenigen wirklich zur Verfügung stehen, ergreifen Menschen die nostalgische Flucht in die Verteidigung ihres längst verlorenen Phantombesitzes.

Nun muss ich aufpassen, nicht missverstanden zu werden. Die Gefahr droht nämlich immer, wenn man die Ursachen für die Erfolge der Rechtsextremen so beschreibt, wie ich es eben zusammengefasst habe. Man könnte mir zwei Vorwürfe machen. Erstens: Du beschreibst das so, als hätten die Leute gar keine andere Wahl, als die AfD zu wählen, und Du sprichst ihnen

damit die Fähigkeit ab, selbst zu denken. Und zweitens: Wer die Wählerinnen und Wähler der AfD fast schon als Opfer beschreibt, unterschlägt, dass sie sich bewusst für den drohenden Faschismus entschieden haben.

Erstens: Nein, ich unterschlage nicht, dass die Leute auch die Wahl hätten, ihrem Frust anders Ausdruck zu verleihen als durch eine Wahl, mit der sie sich an der Zerstörung der Demokratie beteiligen. Ich kann aber nur immer wieder staunen, dass es als **Verständnis** für diese Leute missverstanden wird, wenn man versucht zu **verstehen**, also zu begreifen, was sie tun. Natürlich hindert mich das keineswegs daran, auf eine Gegendemonstration zu gehen, wenn sie sich irgendwo versammeln.

Das Gleiche gilt, zweitens, für den anderen Vorwurf. Solange man Menschen nicht als willenlose Werkzeuge politischer Ideologien betrachtet, wird man sie von der Verantwortung für ihr Tun nie und nimmer entlasten können. Das gilt nicht nur für diejenigen, die über ein gefestigtes rechtsextremes Weltbild verfügen. Es gilt für alle, und im Zweifel ist ihr Tun hart zu bekämpfen. Aber sich aus der Ursachenforschung fein herauszuhalten mit dem Argument „Sowieso alles Faschos“, wie es auch unter Linken oft geschieht, das halte ich für eine Flucht vor der Verantwortung. Und zwar deshalb, weil wirksame Gegenmittel sicher nicht finden wird, wer sich mit den Ursachen des Übels erst gar nicht beschäftigt.

Und ein Letztes: Es ist richtig, aber relativ sinnlos, dieser Entwicklung mit Hinweisen auf die mögliche Politik einer AfD-Regierung zu begegnen, die ja an genau diesen Zuständen nichts zu ändern gedenkt. Die Reflexe des Phantombesitzes sind nicht auf eine irgendwie bessere Zukunft gerichtet. Es geht, so Amlinger und Nachtwey, „um die Zerstörung der Welt als letzten, verzweifelten Versuch, sich davor zu retten, von ihr zermalmt zu werden“.

[...]

Wenn stimmt, was ich über den Zusammenhang zwischen neoliberalen Abbau der Daseinsvorsorge und Zulauf zur autoritären Rechten gesagt habe, dann ist die Bilanz auch der vergangenen Monate verheerend. Aber ebenso gilt, dass eine Änderung dieser Politik die Chance sein könnte, etwas gegen den aufkommenden Faschismus zu tun. Also dem Phantomschmerz über den verlorenen Phantombesitz etwas anderes, Schöneres entgegenzusetzen als falsche Versprechungen. Etwas, das ich als „kollektives Eigentum an Solidarität“ bezeichnen würde.

[...]

Ich komme zum Schluss kurz auf Eva von Redecker zurück. Ihr Buch endet mit Überlegungen zu Strategien gegen den aufkommenden Faschismus. Als erstes empfiehlt sie, etwas **nicht** zu tun: nämlich sich nicht einfangen lassen von der Strategie der Rechten, die sie „sadistische Aufmerksamkeitsfesselung“ nennt, perfektioniert vor allem durch Donald Trump mit seinen täglichen Irrsinnigkeiten. Gemeint ist, sich nicht fesseln zu lassen durch ein Hinterherhecheln hinter den massenhaft gestreuten Lügen. Von Redecker schreibt: „Zu bekräftigen, dass Immigrant:innen keine Katzen essen, lässt die Welt ansonsten, wie sie ist. Antifaschismus muss mehr tun, als diesen Drang nach Härte zu stoppen. Er muss sich der Welt annehmen.“

Und dann fasst sie in sehr schönen Worten zusammen, was im Moment unter dem Stichwort „antifaschistische Wirtschaftspolitik“ oft diskutiert wird, und zwar am Beispiel der Gesundheitsvorsorge:

„Die Erfahrung, einfach weil man Mensch ist, zum Arzt gehen zu können, wie sie der britische National Health Service versprach, eröffnet die Aussicht auf eine ganz andere Welt. Es ist eine Welt, in der man versorgt ist, wo die öffentliche Hand wirkt und nicht, wo private Privilegien winken.“

Der, wenn man so will, kollektive Besitz an Rechten, an Sicherheit in einer solidarischen Gesellschaft, das wäre der Gegenentwurf zur sinnlos zerstörerischen Verteidigung von Phantombesitz.

Das wird so schnell nicht Wirklichkeit werden, aber ich halte es auch hier ein letztes Mal mit Eva von Redecker. Zitat: „So oft werde ich am Ende von Vorträgen nach der Hoffnung gefragt. Nie kann ich antworten. Ich lebe halt so gern. Mehr fällt mir dazu nicht ein.“ Solange wir leben, darf auch die Hoffnung nicht sterben, selbst wenn sie sich erst nach unserer Lebenszeit erfüllen sollte. Und wenn wir gerne leben, macht es uns nur stärker.

Die vollständige Veranstaltung findet sich auf Youtube unter diesem Link:

<https://www.youtube.com/watch?v=GCnk5MdSTkE>

Meine Homepage: <https://stephanhebel.de>

Mail: stephan.hebel@fr.de

Die nächste „aktuelle Stunde“ findet am Donnerstag, 14. Januar 2027 im Club Voltaire Frankfurt, Kleine Hochstraße 5, statt. <https://www.club-voltaire.de/>
Livestream, falls organisatorisch möglich, unter www.fr.de/hebelstunde.